

Dr. Kenneth Mathews, Genesis, Sitzung 2, Schöpfung, Genesis 1,1–2,3

© 2024 Kenneth Mathews und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Kenneth Mathews über das Buch Genesis. Dies ist die zweite Lektion: Schöpfung (Genesis 1,1 bis 2,3). In

dieser Lektion behandeln wir den Schöpfungsbericht in Kapitel 1, Vers 1 bis Kapitel 2, Vers 3. Heute geht es um fünf Punkte.

Zunächst zur Struktur des Schöpfungsberichts.

Zweitens die Auslegung des Schlüsselworts „Tag“.

Drittens die Schöpfung und der Segen für die Menschheit.

Viertens der Sabbat.

Fünftens, die Theologie. Was lernen wir über Gott und seine Schöpfung? Zunächst zur Struktur des Schöpfungsberichts. Es liegt wohl auf der Hand, dass die Schöpfung in sechs Tagen plus einem Tag erfolgt.

Damit meine ich Folgendes: Wir haben sechs Schöpfungstage, und dann, in Kapitel 2, Verse 1 bis 3, finden wir einen siebten Tag. Dieser ist ein Tag des Aufhörens, ein Ruhetag, nachdem die Schöpfung am Ende des sechsten Tages abgeschlossen ist. Das ist also die Bedeutung der Sechs-plus-Eins-Anordnung.

Um auf die Details einzugehen: Was haben wir mit Vers 1 zu tun? Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und wenn es um Himmel und Erde geht, haben wir – literarisch gesprochen – einen Merismus, eine rhetorische Figur. Ein Merismus bezeichnet das Aufeinandertreffen von Gegensätzen, die Vollständigkeit oder Einschließlichkeit ausdrücken.

Wenn also von Himmel und Erde die Rede ist, bedeutet das, dass Gott alles erschaffen hat. Und das ist unsere zentrale Aussage. Im Grunde besagt sie, dass Gott am Anfang alles erschaffen hat, die Substanz, das Material, aus dem die geordnete Schöpfung hervorgeht.

Und dann folgt eine Beschreibung des Zustands der Erde, als Gott in Vers 3 sprach: „Es werde Licht!“ Dies ist also auch ein erster Schritt zum Verständnis dieser ersten Schöpfungsrede: „Es werde Licht!“ Ich verstehe Vers 2 daher gewissermaßen als Einleitung und zugleich als die Beschreibung des Kontextes für den ersten Schöpfungstag.

Und es gibt drei Ausdrücke, Beschreibungen, die in Vers 2 zu finden sind. Die Erde war wüst und leer. Anders ausgedrückt: Die Erde konnte kein Leben hervorbringen. Sie konnte gewiss kein menschliches Leben hervorbringen.

Wenn also von Formlosigkeit die Rede ist, bedeutet das, dass es ungeschaffen, ungeordnet und leer ist. Es gibt kein geschaffenes Leben. Die zweite Beschreibung lautet, dass Dunkelheit herrscht.

Diese Finsternis umfasst, wie Sie vielleicht bemerken werden, die Tiefe – das Wasser, die Oberfläche der Tiefe. Das Dritte ist die Gegenwart des Geistes Gottes, der das Wasser umgab und darüber schwebte.

Anders ausgedrückt: Obwohl es formlos und leer war, war es nicht so organisiert, dass es Leben hervorbringen oder erhalten konnte; es war nicht außer Kontrolle. Der Geist Gottes schwebte darüber und bereitete somit das vor, was in Vers 3 geschieht. Dann haben wir drei Tage Zeit, um dem Formlosen Form zu verleihen. Und so folgen der erste, zweite und dritte Tag.

Betrachten wir diese drei Tage. Wie Sie sehen, gibt es Licht, das von der Dunkelheit getrennt ist. Trennungen sind für den Schöpfungsbericht von entscheidender Bedeutung, denn durch Trennungen entstehen Ordnung und ein Plan, und wir werden sehen, dass es einen Fortschritt geben wird.

Am zweiten Tag haben wir dann eine Trennung, die mit Wasser zu tun hat. Und da ist etwas, das hier als Ausdehnung beschrieben wird. Diese Ausdehnung ist schwer genau zu verstehen, aber es handelt sich dabei um eine atmosphärische Trennung zwischen dem Wasser darüber und dem Wasser darunter.

Das Wasser darüber entspricht dem, was wir als atmosphärisches Wasser bezeichnen. Das Wasser darunter ist natürlich das Wasser auf der Erde. Am zweiten Tag finden wir also in den Versen 6 bis 8 die Trennung zwischen Himmel und Wasser. Am dritten Tag, in den Versen 9 bis 13, wird die Trennung zwischen dem Wasser auf der Erde und dem trockenen Boden deutlich.

Hier wird also zwischen dem trockenen Boden (Vers 10) und den gesammelten Wassern (Vers 10) unterschieden. Das Wort „Land“ kann aber auch Erde bedeuten. Hier ist eindeutig Land gemeint.

Es ist dasselbe hebräische Wort. Und am dritten Tag finden zwei Schöpfungen statt. Beachten Sie, was in Vers 11 folgt.

Die Erde soll Pflanzen hervorbringen, samenhaltige Gewächse und Bäume, die Früchte mit Samen tragen, nach ihrer Art. So – und das ist wichtig in Vers 12 – ist die Erde ein Mittler. Die Erde brachte Pflanzen hervor.

So weist Gott die Erde als Vermittlerin an, Vegetation hervorzubringen. Das, was formlos war und kein Leben ermöglichen konnte, hat sich umgekehrt. Nun gibt es eine geordnete Form, und Leben bringt die Vegetation hervor.

An den ersten beiden Tagen findet jeweils ein Schöpfungsereignis statt. Am dritten Tag folgen zwei Schöpfungsereignisse. Damit kommen wir zu den Tagen 4, 5 und 6. Wir werden feststellen, dass Vers 4 sowie die Tage 4, 5 und 6 Parallelen zu den Tagen 1, 2 und 3 aufweisen. Dies bezieht sich auf die beschriebene Leere.

Es gibt kein Leben. Und so schenkt Gott Leben. Da die ersten drei Tage Leben erhalten konnten, haben wir nun Leben durch Gottes Wort.

Das Auffällige ist, dass in den Versen 14 bis 19, wenn vom Leben am vierten Tag die Rede ist, von den leuchtenden Objekten am Himmel die Rede ist. Hier besteht offensichtlich eine Trennung zwischen Tag und Nacht. Es heißt, sie sollen als Zeichen dienen, um Jahreszeiten, Tage und Jahre zu markieren.

Das ist also ihre Funktion. Ihre Funktionsweise liegt im Interesse der Erde und letztlich der Menschheit. Wir stellen außerdem fest, dass auf die Sonne und den Mond Bezug genommen wird, jedoch nicht mit dieser Sprache.

Es heißt, Gott habe zwei große Lichter erschaffen, das größere und das kleinere. Dadurch wird die Leere des Weltraums mit Himmelskörpern gefüllt. Nun sagen wir: Aber Himmelskörper sind doch nicht lebendig.

Das stimmt; das wissen wir, und das hebräische Volk verstand es nicht als lebendig. Der Autor deutet es jedoch als ein sich füllendes Gebilde aufgrund der Bewegung dieser Körper. Dann kommen wir zum nächsten Tag, dem fünften Tag, und hier sehen wir die Wasser und den Himmel.

Man kann also erkennen, dass dies der Trennung zwischen Himmel und Wasser entspricht, die am zweiten Tag stattfand. Im Wasser befinden sich, wie es heißt, die Lebewesen, die Fische. Und im Himmel befinden sich die Vögel.

Am nächsten Tag, dem sechsten Tag, sprach Gott: „Das Land werde frei...“ Erinnert euch, der dritte Tag enthielt zwei Schöpfungsberichte. Der erste beschreibt die Trennung von Land und Meer. Und hier finden wir die Schöpfung, die Erschaffung der Landtiere, der verschiedenen Nutztiere und der Tiere, die auf dem Boden kriechen.

Sie können diese Kategorien sehen, die für uns aufgelistet sind. Dann haben wir das zweite Schöpfungsereignis am sechsten Tag. Und auch dieses findet auf dem Land statt, und zwar in Form der Menschheit.

Und so finden wir in den Versen 26 bis 28 die Beschreibung der Schöpfung nach Gottes Ebenbild. Mann und Frau wurden nach seinem Bild geschaffen. Der letzte Tag ist der siebte Tag.

Und natürlich hätten diejenigen, die den Schöpfungsbericht lasen oder hörten, unter Sabbat den Sabbat verstanden. Das Wort „Sabbat“ selbst kommt hier nicht vor. Aber die siebte Zahl, sei es der siebte Tag, der siebte Monat, das siebte Jahr oder ein Vielfaches von sieben, wären 49 Jahre, gefolgt vom Jubeljahr.

Das hebräische Volk hätte sicherlich verstanden, dass der Sabbat gemeint war, deshalb bezeichne ich diesen Tag als Sabbat. Genau genommen heißt es aber siebter Tag, und das ist kein Schöpfungstag.

Dies unterscheidet sich vom sechsten Tag, genauer gesagt von den Tagen eins bis sechs. Das wäre also ein gutes Arbeitsverständnis der Struktur des Schöpfungsberichts. Der Grund dafür ist, dass wir den Schöpfungsbericht in Kapitel 2, Vers 3 beenden wollen, obwohl das, was in Kapitel 2, Vers 4 folgt, ein zweiter Schöpfungsbericht ist.

Der Grund, warum wir hier aufhören wollen, liegt in dem, was in Vers 4 folgt. Dort taucht zum ersten Mal der Ausdruck „toledoth“ auf. Es geht also um die Generationen, um die verwendete Sprache: „toledoth“ von Jarod, das sind die Generationen. Oder, wie Sie vielleicht bemerkt haben, ist die Wiedergabe „Bericht“ wahrscheinlich treffender, da es sich im Folgenden um die Erzählung eines zweiten Schöpfungsberichts handelt.

Und was ich mir für uns wünsche, und noch vieles mehr, wird in unserer dritten Sitzung besprochen werden; was ich mir wünsche, ist, dass wir erkennen, dass der zweite Schöpfungsbericht, der in Kapitel 2 folgt, trotz bestehender Unterschiede nicht im Widerspruch zum ersten steht. Der Schöpfungsbericht in Kapitel 2 ergänzt sich, da er uns zwei Perspektiven desselben Ereignisses bietet. Die erste betrifft die allgemeine Beschreibung dessen, was in den allgemeinen Kategorien geschah.

Wenn wir nun zum Schöpfungsbericht in Kapitel 2 kommen, konzentrieren wir uns auf den sechsten Tag, an dem der Garten erschaffen wird. Dort finden wir die erschaffenen Menschen, Mann und Frau, und auch die Erschaffung der Tiere wird erwähnt. Der Bericht endet mit der Vereinigung von Mann und Frau. Beachten Sie nun Kapitel 2, Vers 4 – und das ist wichtig für uns –, wo es heißt: „Dies ist der Bericht über die Schöpfung des Himmels und der Erde.“

Sehen Sie, das ist ein Echo von Kapitel 1, Vers 1. Es bezieht sich eindeutig darauf. „An dem Tag, als Gott der Herr Erde und Himmel schuf.“ Ich möchte, dass wir an dieser Stelle innehalten und bemerken, dass es sich um eine Umkehrung handelt.

Während in 4a „Himmel und Erde“ steht, ist in 4b die Reihenfolge umgekehrt: Dort heißt es „Erde und Himmel“. Diese Umkehrung deutet vermutlich darauf hin, dass der Fokus nun auf dem Schicksal der Menschheit auf der Erde liegen wird.

Und nun konzentrieren wir uns auf diesen besonderen Aspekt der Schöpfung am sechsten Tag. Obwohl Kapitel 2 die Schöpfung thematisch behandelt, stellt dies weniger einen Widerspruch dar, als vielmehr eine thematische Anordnung, um besondere Schwerpunkte hervorzuheben, die den Schöpfungsbericht in Kapitel 1 ergänzen. Sprechen wir nun über den Begriff, der durchgehend verwendet wird: das Wort „Tag“. Das hebräische Wort dafür ist „Jom“.

Wir wissen also schon seit frühester Zeit, dass es Probleme bei der Interpretation des Wortes „Tag“, jom, gab. Damit meine ich, dass es unterschiedliche Meinungen darüber gab, ob es sich um den normalen Sonnentag handelte, also einen 24-Stunden-Tag, oder ob „Tag“ eine übertragene Bedeutung hatte. Dieses Problem trat also nicht erst mit der modernen Wissenschaft auf, obwohl es mit deren Aufkommen, insbesondere der Erdgeschichte, zu einem akuten Problem wurde.

Heute gehen Geowissenschaftler davon aus, dass die Erde etwa 4,5 Milliarden Jahre alt ist. Daher wurden Anstrengungen unternommen, um zu verstehen, wie es sein kann, dass wir bei diesen sechs Schöpfungstagen an Sonnentage denken, anstatt dass das Wort „Jom“ im übertragenen Sinne verwendet wird. Nun, es ist doch ziemlich offensichtlich, warum viele dies aufgrund der verwendeten Sprache als Sonnentag interpretieren würden.

Es heißt, dass am Ende jedes dieser sechs Tage Abend war und am ersten Tag Morgen. Dies wird als Sonnentag gedeutet. Daraus wissen wir, dass in der Hebräischen Bibel, wo immer ein Tag mit einer Zahl bezeichnet wird – in diesem Fall der erste, zweite oder dritte Tag –, immer ein Sonnentag gemeint ist.

Eine zweite Möglichkeit, „Yom“ zu verstehen, liegt in der metaphorischen Bedeutung: Ein Tag wäre demnach ein langer Zeitraum, und es ginge weniger um die Zeit oder den Schöpfungsprozess selbst, sondern vielmehr darum, wer der Schöpfer ist. Daher gab es Versuche, einen engen Zusammenhang zwischen der Erdgeschichte und diesen sechs Schöpfungstagen herzustellen. Andere sehen einen eher losen Zusammenhang, eine gewisse, logische Entwicklung in der Erzählung dieser sechs Tage, analog zur logischen Entwicklung der Erdgeschichte.

Das war also ein Erklärungsversuch. Demnach bezieht sich das Wort „Tag“ in der Genesis selbst auf etwas anderes als einen Sonnentag, falls überhaupt ein Sonnentag

gemeint ist. Ein Beispiel dafür findet sich in Kapitel 1, Vers 5: „Gott nannte das Licht ‚Jom‘.“

Er konnte sich vermutlich nicht auf den gesamten Sonnenzyklus beziehen, da darauf die Nacht folgt. Ein weiteres wichtiges Beispiel für uns ist Kapitel 2, Vers 4. Wir haben es uns ja vorhin angesehen. In Kapitel 2, Vers 4b heißt es wörtlich im Hebräischen: „am Tag“. In vielen Übersetzungen wird es einfach als zeitliche Angabe wiedergegeben, als der Herr, Gott, machte, aber es bedeutet tatsächlich „am Tag“.

Und hier bezieht sich „Tag“ ganz klar auf die gesamte Schöpfung, alle sechs Tage. Aus diesem Grund haben manche diese Zeiträume als solche interpretiert, die einen längeren geologischen Zeitraum umfassen könnten. Allerdings müssten dann Fragen zu den Milliarden von Jahren aufgeworfen werden, insbesondere im Hinblick auf die Geschichte des menschlichen Lebens am sechsten Tag.

Ein anderer Ansatz wäre, dass wir es lediglich mit einer Geschichte zu tun haben. Das Problem dabei ist die Annahme, dass diese Geschichte uns etwas über Gott erzählt. Sie wäre also eher offenbarend als konkret über Gott und die Schöpfung.

Das Problem mit dieser Position, mit der ich mich im Hinblick auf die Auslegung der Genesis nicht wohlfühle, ist, dass man daraus nichts über Schöpfung oder Geschichte lernen kann. Dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Schöpfungsbericht der Genesis und der tatsächlichen materiellen, physischen, geologischen und menschlichen Geschichte gibt. Ich denke jedoch, dass die Verwendung genealogischer Sprache, die die verschiedenen Erzählungen miteinander verbindet – die elf Generationen –, darauf hinweist, dass ein historischer Zusammenhang zwischen den Schöpfungsgeschichten und der frühen Menschheit besteht.

So wie Genealogie historisch ist und die patriarchalischen Berichte sich eindeutig als historisch darstellen, so drückt die genealogische Sprache in der Überschrift aus, dass die ursprüngliche Geschichte und die patriarchalische Geschichte in einem einzigen historischen Bericht zusammenfließen. Was die Möglichkeit betrifft, den Tag als Sonnentag oder als längeren Zeitraum zu betrachten, neige ich eher zur zweiten Methode. Und ich denke, dass dies aus exegetischer Sicht geboten ist, und zwar aus folgendem Grund.

Dies liegt nicht nur an der Flexibilität des Wortes „Tag“, die wir bereits betrachtet haben, sondern auch daran, dass der Begriff „Sonnentag“ im Sinne der Interpretation des Tages erst dann Sinn ergibt, wenn die Sonne scheint. Wie kann es einen Sonnentag ohne Sonne geben? Und diese erscheint am vierten Tag. Wenn also von Abend und Morgen die Rede ist, gehe ich davon aus, dass dies eine beschreibende Darstellung des Übergangs von der Dunkelheit in Vers 2 zum Licht in Vers 3 ist und dass dieses Muster aus literarischen Gründen verwendet wird, um den Schöpfungsbericht in seine sechs Tage zu gliedern.

Ich sehe es also als rhetorisches Mittel und nicht als Bezugnahme auf einen Sonnentag, einen 24-Stunden-Tag. Es gibt noch einen weiteren Grund, warum hier nicht ein Sonnentag gemeint ist: der letzte Tag, der siebte Tag. In Kapitel 2, Vers 3 heißt es: „Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte er von all seinem Werk der Schöpfung, das er vollbracht hatte.“

Der siebte Tag hat also kein solches Gebilde; es gab Abend und Morgen. Das deutet darauf hin, dass der siebte Tag nicht wörtlich zu verstehen ist, sondern vielmehr eine Erweiterung des wörtlichen Schöpfungsprozesses. Er folgt zwar auf die sechs Schöpfungstage, aber es wird angedeutet, dass er andauert.

Und das hat eine theologische und spirituelle Bedeutung. Der Verfasser des Hebräerbriefes – und das finden Sie in Hebräer 3 und 4 – spricht davon, dass der siebte Tag ein Sabbat ist, der als Ruhetag gilt, weil er ein Tag der spirituellen Ruhe ist. Dazu kann ich gleich noch mehr sagen.

Aus den genannten Gründen glaube ich, dass wir es hier mit einer anderen Art des Geschichtenerzählens zu tun haben, die insofern historisch ist, als sie tatsächlich real ist. Es handelt sich um ein reales Ereignis, nicht nur um eine fiktive Begebenheit. Und wir können auch etwas über die materielle, physische und menschliche Welt lernen, in der wir leben.

Der Schöpfungsbericht kann also auch anders erzählt werden. Er wird in dem Sinne erzählt, was wir phänomenologische Sprache nennen. Phänomenologische Sprache beschreibt, was mit den Augen des Menschen wahrgenommen wird, im Gegensatz zu einer wissenschaftlichen, präzisen Sprache.

Wir sind daran gewöhnt. Das häufigste Beispiel ist der Wettermoderator, der keine detaillierte wissenschaftliche Erklärung liefert, wenn er von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang spricht. Es ist einfach die gängige Ausdrucksweise.

Und das verstehen wir alle. Wir akzeptieren es alle. Wir betrachten es weder als Fehler noch als irreführend.

Es ist einfach eine andere Art und Weise, wie das dargestellt wird, was wir als wahr erkennen. Und ich glaube, genau das passiert heutzutage. Es ist, als ob jemand auf der Erdoberfläche stünde und all diese Schöpfungsereignisse beobachtete.

Nun wollen wir uns mit der Schöpfung und dem Segen für die Menschheit befassen. Hier geht es um die einzigartige Schöpfung des Menschen. Wie ich bereits in unserer ersten Sitzung erwähnte, spricht Gott über seine Schöpfung und segnet sie. So heißt es, dass das Tierleben, das Wasserleben, das Leben im Weltraum oder im Himmel, die Vögel und auch die anderen Tiere von Gott gesegnet wurden.

Doch wenn es um die Menschheit geht, spricht Gott tatsächlich zu ihr. Er räumt ihr eine besondere Stellung ein, da sie nach seinem Ebenbild geschaffen wurde. Natürlich gibt es viele Diskussionen darüber, was genau dieses Ebenbild Gottes ist, aber ich denke, im Hinblick auf diesen Kontext und die Ausführungen in Kapitel 2 können wir sagen, dass es mit der Erschaffung von Mann und Frau als Personen und als eigenständige Identitäten zu tun hat.

Betrachten wir also die Beziehung zwischen den Begriffen. Wichtig im Hinblick auf die Schöpfung und den Segen für die Menschheit ist, dass Gelehrte versucht haben, die menschliche Natur von der eines Tieres zu unterscheiden. Und warum sind die Menschen für Gott so wertvoll? Schauen wir uns dazu Vers 26 an.

Dann sprach Gott: „Den Menschen schuf er nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes. Als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch.“

Füllt die Erde, macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer, die Vögel unter dem Himmel und alles Getier, das auf Erden kriecht. Wenn von „Bild“ und „Gleichnis“ die Rede ist, sind diese beiden Begriffe im Hebräischen zwar unterschiedlich, überschneiden sich aber teilweise, da beide mit Darstellung zu tun haben. „Bild“ ist für unsere Untersuchung besonders wichtig, da es häufig im Zusammenhang mit Götzenbildern verwendet wird.

Aber „Bild“ und „Gleichnis“ werden in Genesis Kapitel 5, Vers 1 und auch in Genesis 9, Vers 6 synonym verwendet. Daher sollten sie nicht getrennt betrachtet, sondern als poetischer Ausdruck, als Wiederholung verstanden werden, in der beide davon sprechen, wie Mann und Frau Gott repräsentieren. Nun zur Beschreibung – also zur Beantwortung der Frage: Was ist das Bild Gottes? – liegt die Schwierigkeit darin, dass diese Passage nicht erklärt, was das Bild Gottes ist. Vielmehr beschreibt sie, was das Bild Gottes bewirkt: Es herrscht und zeugt.

Ich glaube, der Autor greift hier auf verschiedene Weise auf die Sprache des Alten Orients zurück. Zunächst einmal verwendet er die Sprache der Königsfamilien, denn die Nachkommen des Königshauses waren natürlich auch königliche Persönlichkeiten, die als Söhne des Königs galten, oder der König selbst wurde – um es mit den Worten der Sprache zu sagen – als Sohn der Götter angesehen. Entweder war der König in Ägypten tatsächlich Gott, Horus, oder in Mesopotamien und Kanaan galt er als halbgöttlich.

Im Fall Israels war der König der Israeliten natürlich weder Gott noch ein Halbgott, sondern lediglich ein Repräsentant. Hier kommt das Bildnis ins Spiel: Nach der Eroberung eines Landes errichtete der König oft eine Stele, auf der er die verschiedenen Schlachten und die Eroberung des Landes beschrieb und mitunter

sogar ein Bildnis von sich selbst in die Stele einmeißeln ließ. So sicherte er sich das Land als sein Eigentum.

Wenn wir das zusammenfassen, könnte Gott damit sagen, dass Mann und Frau sein Abbild, seine Stütze sind, dass ihm Himmel und Erde gehören, dass er der Schöpfer allen Lebens ist. Und dass Mann und Frau Gottes Herrschaft repräsentieren. Mit anderen Worten: Sie besitzen abgeleitete Autorität.

Dies wird relevant, wenn wir die Sprachregel in Vers 26 betrachten. Auch in Vers 28 findet sich die Sprache der Könige, wo von Herrschaft oder Unterwerfung die Rede ist. Theologisch bedeutsam ist hier die Aussage, dass Mann und Frau Gottes Herrschaft über die Erde repräsentieren und ihnen daher eine abgeleitete Autorität verliehen wurde, gleichsam als Stellvertreter der Erde. Sie sind Gott gegenüber rechenschaftspflichtig für die Art und Weise, wie sie die Erde verwalten.

Vers 27 ist auch für uns aufschlussreich. Gott schuf also den Menschen. Halten wir an dieser Stelle inne, genau wie in Vers 26.

Das hebräische Wort für Mensch ist ein allgemeiner Begriff, der Ihnen bekannt ist: Adam bedeutet Menschheit. Gott schuf die Menschheit also nach seinem Bild. Nach dem Bild Gottes schuf er ihn.

Ich möchte Sie auf die poetische Umkehrung aufmerksam machen. Es beginnt mit: Gott schuf den Menschen – und sagen wir der Reihe nach die Menschheit, denn, wie wir sehen werden, umfasst sie Mann und Frau. Darauf folgt dann: nach seinem Bild, und dann heißt es wieder – hier ist die Umkehrung – nach dem Bild Gottes, und schließlich: Er schuf ihn.

Man könnte dies also anhand seiner parallelen Teile verstehen: Gott schuf den Menschen (A), nach seinem Bild (B), nach dem Bild Gottes (B), und dann schuf er ihn (A). AB, B A. Warum? Wahrscheinlich, um die Idee des Bildes zu betonen. Der dritte poetische Ausdruck in Vers 27 beschreibt die Menschheit (die Menschheit), und er sagt uns, dass die Menschheit aus zwei verschiedenen Geschlechtern besteht, Mann und Frau; er schuf sie.

Er schuf Mann und Frau. Das bedeutet, dass beide Geschlechter nach dem Bild Gottes geschaffen wurden. Ich möchte außerdem darauf hinweisen, dass es im Zusammenhang mit dem Segen für die Menschheit wichtig ist zu verstehen, dass im alten Nahen Osten Könige und königliche Persönlichkeiten als Söhne Gottes galten.

Doch wenn es um die hebräische Theologie, das hebräische Denken und die hebräische Perspektive geht, dann ist es eine Demokratisierung. Damit meine ich, dass alle Menschen, Männer wie Frauen, in den Augen Gottes einen hohen Status haben. Er ist nicht nur der König, sondern alle Menschen, alle, die nach seinem Bild

geschaffen sind, stehen in einer Beziehung zu Gott und genießen seinen Segen und dessen Früchte. Dies verleiht ihnen, wie Königen und anderen Würdenträgern, eine abgeleitete Autorität über Gottes irdische Schöpfung, über seine irdische Sphäre. Nun zurück zum Begriff der menschlichen Natur: Was verstehen wir unter Natur? Das ist wichtig, um Klarheit zu schaffen. Wenn wir beispielsweise Vögel und Menschen betrachten, so gibt es gewisse Überschneidungen in unserem Wesen. Genau das ist mit Natur gemeint: unser Wesen, unser Kern, und das, was diesen charakterisiert.

Vögel haben beispielsweise Augen, und Menschen haben Augen. Vögel singen, und Menschen singen. Aber Vögel tun Dinge, und Menschen tun Dinge, die der jeweils andere nicht tut.

Vögel können fliegen, wir aber nicht. Daher wäre es falsch zu behaupten, wir hätten die Natur eines Vogels oder ein Vogel die Natur eines Menschen. Obwohl unser Wesen, unser Sein, im menschlichen Leben unterschiedlich ist, teilen wir alle als Menschen eine gemeinsame Natur.

Das heißt aber nicht, dass wir alle identisch sind. Nein, ganz und gar nicht. Denn wir haben einzigartige Identitäten, oder man könnte sagen, einzigartige Persönlichkeiten, und diese haben Vorrang vor der menschlichen Natur.

Ich möchte Ihnen einen Vorschlag dazu machen. Nehmen wir beispielsweise an, wir definieren die menschliche Natur als die eines Menschen, der seinen Intellekt zum Ausdruck bringt, als jemanden, der intelligent ist. Doch was geschieht am Lebensende – oder zu einem anderen Zeitpunkt, an den wir typischerweise aber am Lebensende denken, etwa bei Demenz –, wenn ein Mensch diesen Ausdruck seiner Intelligenz aufgrund einer Krankheit verliert oder von Geburt an geistig beeinträchtigt ist?

Heißt das, dass sie keine Menschen sind? Nein, denn das Ebenbild Gottes betrifft die Persönlichkeit, und ob es sich nun um einen Menschen mit Demenz oder beispielsweise um jemanden im Koma handelt – jeder Mensch hat eine Identität. Und diese hat Vorrang vor der Natur. Gott hat dich und mich als Menschen geschaffen, aber mit besonderen Identitäten, als besondere Personen, die Persönlichkeit besitzen, aber eben Personen sind.

Und warum hat er das getan? Weil er eine einzigartige Beziehung zu jedem Menschen wünscht. Jeder Mensch ist mit Persönlichkeit gesegnet, und diese Persönlichkeit ist dazu bestimmt, eine besondere, einzigartige Beziehung zu Gott zu haben. Und jeder von uns kann diesen besonderen Segen Gottes genießen.

Ich habe bereits den Sabbat erwähnt, und der Sabbat kann als heiliger Tag betrachtet werden. Er ist der einzige Tag, der als heilig gilt. Und wenn man ihn im Kontext von

Israels Erfahrung mit Gott am Sinai und der Bundesbeziehung zu Gott betrachtet, wird deutlich, dass er Anlass zu einer Feier gibt.

Und weil die Sabbattage bekanntlich Tage waren, die der Anbetung und dem Genuss von Gottes Segen durch Arbeitsruhe gewidmet waren, ist es ein besonderer Tag, ein heiliger Tag, der der konzentrierten Anbetung gewidmet ist. Und genau das ist es, was hier andauert: eine implizite Einladung an die gesamte Schöpfung, in seine Sabbatruhe einzutreten und ihn an diesem Festtag zu genießen. Es ist ein Tag, der der erfrischenden, erneuernden Gegenwart Gottes im Leben seines Volkes und der gesamten Schöpfung gewidmet ist.

Der Hebräerbrief sagt, dass die Sabbatruhe, die ich vorhin erwähnt habe, weiterhin möglich ist. Wir treten durch Glauben in diese Ruhe ein, und unser Herr Jesus Christus lädt uns dazu ein. Wir müssen dieser Einladung folgen, um an seinem Leben, seinem Sabbat, seiner Ruhe teilzuhaben, die allen offensteht, die ihre Sünden bereuen, wie der Hebräerbrief uns lehrt. Und dann werden wir durch Glauben in diese Ruhe eintreten.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar theologische Anmerkungen machen. Was lehrt uns dies über Gott und was über seine Schöpfung? Wenn wir zu den ersten Versen dieses ersten Kapitels kommen, ist es mir sehr wichtig, dass wir erkennen, dass Gottes Schöpfungswerk nicht dem der Antike entspricht, sei es im Alten Orient oder in der griechisch-römischen Welt. Hier ist die Schöpfung keine Ausdehnung von Gottes Wesen.

Es handelt sich nicht um eine Emanation, und mit Emanation meine ich, dass es kein Ausfluss seines Seins ist, sondern dass Gott und die Schöpfung keine völlig getrennten Entitäten sind. Daher können wir mit Sicherheit sagen, dass es keine göttliche Schöpfung gibt. In vielen Religionen gibt es Vater Himmel und Mutter Erde, die als lebendige göttliche Wesen gelten, aber nicht in der Weltanschauung der Bibel. Im Alten Nahen Osten gab es drei Vorstellungen.

Eine Theorie besagt, dass die Schöpfung durch Selbsterschaffung erfolgte, dass die Schöpfungsgötter sich selbst erzeugten und dann das Universum bevölkerten und erschufen. Die zweite Theorie ist das Kriegermotiv, das die Götter des Chaos, die Götter des Wassers und die Götter des Todes den Göttern des Kosmos, des Lebens, gegenüberstellt. Dieser Kampf wird von einem Heldengott gewonnen, der zum König der Götter gekrönt wird.

Natürlich ist das in Genesis 1 nicht der Fall. Dort gibt es keinen Kampf gegen Gott. Er spricht einfach mit Autorität, und alles fügt sich, und so geschah es, und so geschah es, und so geschah es, und so geschah es, und so geschah es. Und er beherrscht alles, was sich widersetzen könnte, wie die Dunkelheit und die Tiefe.

Es gibt hier also kein Motiv eines kriegerischen Gottes, dem Gottheiten entgegentreten, die alles verkörpern, was ihm und seiner Autorität als Schöpfer entgegensteht. Das dritte Motiv ist die Fortpflanzung. Hier findet sich die Geburtsmetapher männlicher Gottheiten.

Dies wären die urzeitlichen Kriegergottheiten und die weiblichen Gottheiten, die Göttinnen, die sich zu einer sexuellen Beziehung vereinen, einer Vereinigung, aus der die Götter hervorgehen, welche wiederum die Schöpfungsordnung erschaffen. Der auffälligste Aspekt des Schöpfungsberichts, wenn man ihn im Kontext der Schöpfungsberichte seiner Zeit im Alten Orient liest, ist natürlich das Fehlen einer weiblichen Gottheit. Das widerspricht völlig der damaligen Kultur.

Das unterscheidet sich grundlegend von der Weltanschauung der alten Völker des Nahen Ostens. Auch in der griechisch-römischen Welt verstanden die großen griechischen Philosophen Platon und Aristoteles, die Vertreter aller Schulen der Philosophie, die Götter als zeitlich und historisch ungebunden. Und es war im Grunde nichts Persönliches.

Es geht nicht um Gott in Person. Um Gott von der persönlichen Geschichte, der menschlichen Geschichte, zu trennen, wird jedoch ein Ausdruck verwendet, der diese persönliche Beziehung verdeutlicht; man hört oft von „Ich“ und „Du“ sprechen, womit Gott oder ein anderer Mensch gemeint ist – die Ich-Du-Beziehung. Bei den griechischen Philosophen hingegen ist es die Ich-Es-Beziehung.

Gott ist in Wirklichkeit ein reiner Gedankenakt, kein persönliches Wesen. Und das unterscheidet sich grundlegend von dem, was wir in der Bibel über den Gott finden. In unserer dritten Sitzung werde ich mit Kapitel 2, Vers 4, der Geschichte aus dem Garten Eden, beginnen.

Ich werde die Kapitel 1 und 2 zusammenfassen, um zu erläutern, wie Gott als dreieiniger Gott dargestellt wird, oder genauer gesagt, wie Gott in seiner Einheit zwar eins ist, aber innerhalb dieser Einheit eine Pluralität existiert. Die dritte Sitzung beginnt mit der Erzählung vom Garten Eden. Wir werden uns Kapitel 2, Vers 4, bis einschließlich Kapitel 3 ansehen.

Dies ist Dr. Kenneth Mathews in seiner Lehre zum Buch Genesis. Dies ist die zweite Sitzung: Schöpfung, Genesis 1,1 bis 2,3.